

Eröffnung Arte Hotel Bregaglia 2012 · Samstag, 2. Juni 2012

Einleitung von **Céline Gaillard**, Assistentin Arte Hotel Bregaglia.

Sehr verehrte Gäste, lieber Luciano, liebe Marlene, liebe Kathleen Bühler, vor allem geschätzte Künstlerinnen und Künstler, verdankenswerte Mithelfende und Unterstützende, sorgsames Team Hotel Bregaglia, sehr verehrte Gemeinderepräsentanten, liebe Anwesende, - ja viele haben zum Projekt Arte Hotel Bregaglia beigetragen. Denn abgesehen überhaupt von der IDEE, eine Kunstaussstellung in dem an Italien angrenzenden Tal, das im Sommer viele Touristen anzieht, im Winter allerdings fast leer bleibt, und in einem Hotel, das nicht einmal über einen Internetanschluss verfügt, benötigt es für deren Durchsetzung vor allem überzeugende künstlerische Arbeiten, eine hervorragende Organisation und nicht zuletzt starken Willen. – Alle am Projekt Beteiligten haben Grossartiges und sogar Unvorstellbares geleistet.

Ich freue mich sehr, Ihnen nun eine Einleitung in diese so spannende Ausstellung geben zu dürfen.

Am Anfang des Projekts stand die Faszination für das charmante Hotel aus der Belle Époque und die Sorge um dessen Zukunft. Das Hotel Bregaglia wurde 1876 vom Architekten Giovanni Sottovia hier an dieser beherrschenden Lage erbaut. Es wurde vor allem als Übergangsstation vom Weg nach Italien oder von Italien in die Schweiz genutzt. Da wo wir jetzt stehen, auf der Bergseite, befand sich früher die Kutschenvorfahrt. Heute sind da die Postautovorfahrt und die Postfiliale, die zeigen, dass genau hier noch immer ein zentraler Punkt auf dem Weg von Maloja nach Chiavenna ist. Auf der Talseite öffnet sich der Ausblick ins untere Bergell. Der Bau stammt aus der Pionierzeit des Sommertourismus und demonstriert mit seiner Zweiflügelbauarchitektur Wohlstand und Weltoffenheit. Das Hotel zeugt zwar heute noch von dieser einstigen Pracht, es wurde allerdings nie vollständig renoviert: Die einst so schönen Dekorationsmalereien beispielsweise wurden in manchen Zimmern und auf den Gängen in den 1960er Jahren in grellen Farben übermalt, an anderen Stellen sind sie abgeblättert.

Die Qualität der Umsetzung der Ausstellung ARTE HOTEL liegt meines Erachtens darin, dass die Interventionen auf besonders anschauliche und vielfältige Weise auf vergessene Begebenheiten der Geschichte des Hotels aufmerksam machen. Die Ausstellung führt vor, wie zeitgenössische Kunst die Historizität eines Ortes zu neuem Ausdruck bringen kann. Ja sie wiederbelebt aus dem heutigen Standpunkt heraus und somit mittels aktuellsten Kunstverständnisses, welches alle möglichen Medien einbezieht, die rund 125jährige Geschichte des Hotels. Jules Spinatschs beispielsweise tut dies im klassischen fotografischen

Medium. Er interessiert sich dabei für das Dokument der Wirklichkeit als Medium ihrer Manipulation. Der Serie <DIGESTIF>, die während der letzten beiden Saisons als Ansammlung vieler Blickpunkte auf die Einrichtung des Hotels Bregaglia fokussiert hat, wird dieses Jahr eine Publikation und Spezialedition hinzugefügt: Treffend nennt sie Spinatsch: *DIGESTIF. Aus dem Inneren des Hotel Bregaglia 1876 – 2012*. Damit setzt er, wie er sagt, das Innere des Hotels ihm selbst zur Verdauung vor und spannt mit den Jahreszahlen gleichzeitig den historischen Bogen: Tatsächlich ist nämlich im Innern eine bunte Mischung von Spuren von 1876 und von ganz frischen Einrichtungen zu finden.

Das Medium Fotografie wird auch durch Gaudenz Signorell vertreten. Der Bündner nutzt diese als Möglichkeit, emotionale Befindlichkeit umzusetzen. Signorell zählt neben Manon, Luciano Castelli, Franz Gertsch und Christian Vogt zum Umfeld, in welchem sich die Fotografie als freie Kunst in der Schweiz in den 1970er Jahren durchzusetzen begann. Seine konzeptuelle, raumbezogene Fotoinstallation im Hotel Bregaglia, in welcher er ein Zimmer eines Alpinisten inszeniert hat, besticht gerade durch ihre poetische und romantische Ausdruckhaftigkeit. Auch diese hat heuer eine kleine Erneuerung erfahren: Was für eine, das werden allerdings zuerst jene bemerken, deren trockene Kehle nach dieser langen Einführung nach dem Schnaps durstet.

Ausgewechselt wurde auch Judith Alberts Videoarbeit in der Eingangshalle. Während uns im letzten Jahr dort noch ein Video begrüßte, welches das Thema der Zeit durch Sanduhren nahe brachte, steht nun ein Videoloop dort, der ebenso trotz Schlichtheit der Bildelemente irritiert und unterschiedlichste Gefühle und Assoziationen auslöst. Die Innerschweizerin Judith Albert nutzt das Medium Video um Wirklichkeiten vorzutäuschen und zur Vermischung von Spiel und Vorstellungen.

Auch Gabriela Gerber und Lukas Bardill inszenieren mit bewegten Aufnahmen, doch sie tun dies mit einer Projektion auf die Wand des Treppenhauses, die dadurch zum Bildträger und gleichzeitig zum Bestandteil des Videos wird. Durch die durchaus auch lustige Inszenierung von Bergsteigern auf der Treppenhauswand lässt das Künstlerpaar die Betrachter freudig am Werk teilhaben. Gleichzeitig vergegenwärtigen sie die alpingeschichtliche Bedeutung des Ortes.

Kunst bewirkt bei ihren Betrachtern einen Moment, wo das Bewusstsein inne gehalten wird, während man das Werk auf sich einfließen lässt. Im besten Falle trägt Kunst den Betrachter also für einen Moment an einen anderen physischen und psychischen Bewusstseinsort. Das gelingt zweifellos auch bei Roman Signers Installation <Echo der Zeit>, in den letzten zwei Jahren auch bekannt und beliebt geworden als „Kügelibahn“. Während Signer in seinen Versuchsinstallation, die meist gefilmt werden, sich selbst auf eine kindlich neugierige Art und Weise als Auslöser einer Anordnung betätigt, werden hier die Ausstellungsbesucher zu

den Akteuren und für eine kurze Zeit wieder zum Kind. Das Gesamtwerk, das er ein skulpturales Ereignis nennt und damit die Handhabung des Skulpturenbegriffs in der Schweiz wörtlich sprengt, wird durch die vierte Dimension – die Zeit- erweitert. Spielerisch führt Signer physikalische Prozesse vor, in denen Gegenstände und Materialien von einem Zustand in einen anderen oder hier von einer Lage in eine neue überführt werden.

Erfahrbar und beobachtbar machten letztes und dieses Jahr auch huber.huber, die jungen Künstlerbrüder, die sich seit 2005 schnell von der pulsierenden Kunstszene Zürich aus einen Namen gemacht haben, einen Prozess, nämlich den Wachstum von Kristallen. Die Geschichte fortsetzend stellen sie diesen Sommer das Resultat ihrer damaligen Kristallzucht in einer Zusammensetzung mit natürlich entstandenen Bergkristallen aus. Auch werden wiederum neue Kristalle gezüchtet. Zusammen mit den im Frühstücksraum präsentierten Kohlezeichnungen von ebenfalls künstlich gezüchteten Kristallen verbinden sie ein Thema der alpinen Umgebung mit ihrem Interesse am Verhältnis von Mensch und Natur, insbesondere dem Phänomen der Überzüchtung.

Als neues Werk gesellt sich zur Ausstellung auch eine Skulptur von Not Vital, dem Biennale-Künstler von 2001, der mit der ganzen Welt vernetzt ist, dessen Sprache aber mit den Wurzeln seiner Heimat verbunden bleibt. Seit 1974 arbeitet er in nicht nur in Sent, sondern auch in New York, in deren Szene er gänzlich integriert, heute arbeitet er abwechselnd auch in Beijing und Agadez in Niger. Seine Skulptur <walking stick> beinhaltet ebenfalls mehr als der traditionelle, bestehende oder stehende Skulpturenbegriff: Mit dem über 3 Meter langen Wanderstab ist Not Vital während der letzten beiden Tage von Sent nach Promontogno gewandert. Damit wird das Objekt zum Relikt dieser stillen, allein durchgeführten Aktion, die ein Novum im Schaffen des Bündners darstellt.

Mit etwas Neuem hat auch Evelina Cajacob im letzten Jahr experimentiert, als sie zum ersten Mal eine Video-Installation machte: Die zu niemandem zuweisbaren Hände, die mittels eines Beamers auf einen Tisch projiziert werden, bewirken eine Illusion, in welcher Küchentücher zusammengefaltet werden. Die Vermittlung der Sorgsamkeit gegenüber einer alltäglich zu verrichtenden Arbeit zollt Tribut am Hotelpersonal und ist gleichzeitig ein Charakteristikum der Künstlerin. In der Zeichnung, die ihr Medium ist, zeugen ihre feinen, nahe aneinandergelegten Farbstiftlinien von ihrer präzisen, feingliedrigen und sorgfältigen Arbeitsweise. In dieser Technik hat sie vor zwei Jahren eine Zeichnung an eine Zimmerwand angebracht, die die Zimmereinrichtung von um 1900 rekonstruiert. Dabei spielte sie mit der Verschiebung von Zeit und Wahrnehmung.

Zum zeichnerischen Medium gesellen sich in diesem Jahr graphische Werke von Michael Günstzburger, die aber traditionell in einem Rahmen an der Wand hängen. Entstanden sind Günstzburgers Arbeiten allerdings gerade mit dem Anspruch eine Tradition zu durchbrechen:

Ihm war in der Vorbereitung zum Kunstparcours Arte Bregaglia von 2008 aufgefallen, dass in beinahe allen Wirtschaften des Bergells eine Reproduktion von einem der Giacometti oder von Segantini hing. Günzburger schenkte sodann je vier Grafiken mit dem Titel *Das könnte der Anfang sein* allen Wirtschaften des Tals. In Arte Hotel Bregaglia werden dieses Jahr fünf weitere, damals als Verkaufsedition entstandene Arbeiten sowie eine ganz neue Lithografie von Günzburger gezeigt. Der Rückbezug auf den Parcours Arte Bregaglia darf als Hommage an das damalige Ereignis gesehen werden. Durch die beiden Ausstellungsprojekte Arte Bregaglia und Arte Hotel Bregaglia wurde der neue Ausstellungsort Bergell geschaffen.

Ebenfalls eine Ausstellung reflektierend ist Remo Albert Aligs dreiteiliges Werk: Mit seinem Opus Magnum verdeutlichte er im letzten Jahr emblematisch, wie das Ausstellungsprojekt Arte Hotel Bregaglia ein Jahr zuvor das Hotel wiederauferlebt hatte. Alig ergründet das Wesen des Menschen und dessen Umgebung sowie dessen Beziehung zum Kosmos und bringt dieses im gestalterischen Dialog subtil in Erscheinung. Insofern zeugt sein Opus Magnum bestens von der Fähigkeit und ja auch der Aufgabe der Kunst, Phänomene in der Gesellschaft wahrzunehmen und bildlich zu verarbeiten.

wiedemann/mettler kreieren vor allem im textilen Medium Bilder von gesellschaftlichen Phänomenen und reagieren so auf ihr Umfeld sowie auf das Geschehen in der Welt. In Arte Hotel Bregaglia verfremdeten sie den bronzenen Leuchttträger in der Eingangshalle mit einem subtilen Eingriff, sodass dadurch ein elegantes Bild von der leistungsorientierten Gesellschaft entstand. Auch mit ihrer Seife und dem aus Servietten zusammengefügten Tischtuch kreierten sie ein illustres Bild von beobachtbaren Phänomenen unserer Zeit; dem Schmelzen der Gletscher und unserem Verständnis von Sauberkeit. Mit dem Steckperlenbild von Bambi kontrastieren sie direkt den harten und mit von der Jagd besetzten Zeichen eingerichteten Raum der Trattoria.

Auch das Werk der Konzeptkünstlerin Isabelle Krieg ist sehr vielfältig und bildhaft. Die Freiburgerin kommentiert mit poetisch verfremdeten Objekten oder mit ungewöhnlichen Ansichten ihrer Umgebung das Alltagsgeschehen. Ausgehend von flüchtigen Beobachtungen – bereits bei der sprachlichen Nennung von Dingen beginnend - hinterfragt sie das Wirkliche. Wie bei ihrer Arbeit <Zimmerwald> führt sie die sprachliche Konvention konsequent weiter, bis sie zu einer neuen Bedeutung gelangt. Diese auf das Ursprüngliche gebrochene Seins-Hinterfragung wird ebenso in den <Zeitmaschinen> als auch im Hotelschild erfahrbar. Auch sind ihre Werke stets von einer poetischen Leichtigkeit wie bei den <Windbeuteln>, den bunten Fahnen auf dem Dach, geprägt.

Die Ölmalerei, die in der Kunstgeschichte seit der Frühen Neuzeit als Königsdisziplin gilt, ist in der Ausstellung nur durch einen Künstler vertreten. Conrad Jon Godlys intensiver und kräftiger Malgestus resultiert in nichts anderem als Farbe und Fläche. Der Bündner lotet mit intensivem und kräftigem Malgestus die Grenzen zwischen Abstraktion und Gegenständlichkeit aus und lässt so gewaltige Landschaften entstehen. Zudem hat auch Godly sich im vergangenen Jahr im Medium der Skulptur erprobt. Sein Werk <The Message> wurde von der bergellischen Umgebung inspiriert, doch bringt es nichts in Vergessenheit Geratenes des Hotels in Erscheinung, sondern verschliesst seinerseits ein Geheimnis in einer Trockensteinmauer.

Als „Eigenbrötler“ wurden noch in den achtziger Jahren Schweizer Kunstschafter bezeichnet. Paul Nizon erklärte in seinem *Diskurs in der Enge* die Schweiz zur Randzone ohne Tradition und zur geistigen Provinz, wo keine Kreativität gefördert werde und wo die Gefahr der innerlichen Verengung drohe. Gerade die Peripherie ist es aber, die hier durch Luciano Fasciati als Chance begriffen wurde, um diese in einem allgemeinen Diskurs der zeitgenössischen Kunst aufblühen zu lassen. Dazu trägt nicht zuletzt die vielfältige Auswahl von konzeptuell arbeitenden Kunstschaftern bei, die tief in der Geschichte des Hotels gegraben haben. Die Kleinheit und Regionalität des Ortes zeigte sich absolut offen für die zeitgenössische Kunst, welche durch das mittlerweile dreijährige Programm nachhaltig die Historizität des Ortes sichert und welche einen Nährboden für die Entfaltung womöglich weiterer Kunstereignisse im Bergell gebildet hat.